

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 6

Artikel: Jahresversammlung der F.V.S. 1926 in Biel
Autor: E.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 9. Jahrgang

Erscheint monatlich

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.,
Postfach Basel 5.
Postcheckkonto V 6915



Die römische Kirche stirbt an jener Krankheit, wovon niemand
genest: Erschöpfung durch die Macht der Zeit.

Heinrich Heine.

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der
F. V. S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50
(für Mitglieder Fr. 2.-)
Insertionspreis:
Die Millimeterzeile (einsp. 25 Cts.)
(3 × 15 %, 6 × 25 %, 12 × 40 %)



Jahresversammlung der F. V. S. 1926 in Biel.

Ich grüße Euch, Freunde, in frohem Gedenken an unsere Tagung, denn «Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut!» «Er» hat nun sieben Wochen regnen lassen über Gerechte und Ungerechte, Selbstgerechte und Senkrechte, und es war sehr nett von ihm, daß er genau am Versammlungstag der an vierter Stelle Genannten seine Sonne scheinen ließ.

Es ist aber sehr wohl möglich, daß «er» dabei gar nicht an uns gedacht hat, sondern an die Murterner Schlachtfeier. Als Schlachtengott mochte er Gefallen haben an dem Aufzug des Kriegsvolkes in bunter Gewandung, in Eisen gekleidet hoch zu Roß, die Hellebarde auf der Schulter zu Fuß, wie wir bei unserer Ankunft das Bieler Fähnlein sahen, bereit, gen Murten zu ziehen. Und das Volk kam, sah und staunte und machte sich selbstverständlich keine Gedanken darüber, daß Schlachtenfeiern die bedenklichen Symptome für den noch völligen Mangel an Friedensbedürfnis, Friedenswillen und Volkserziehung im Sinne des Friedens sind, und daß mit der festlichen Drapierung der alten Waffentaten das Volk über die Furchtbarkeit, die Schrecken und Nöte des Krieges hinweggetäuscht und in den Glauben an dessen Frischfröhlichkeit hineingeduselt wird. — —

Trotz Sonne und blauem Himmel und dem «Trompaukenklang und -petenschall» des festdurchrauschten Biel hieß es für uns in erster Linie *arbeiten*. Von der Präsidentenkonferenz am Sonntagabend, die bis Mitternacht dauerte, braucht nicht besonders berichtet zu werden, da ihre Beschlüsse an der *Delegiertenversammlung* zur Sprache kamen. An dieser nahmen die Abgeordneten aller Ortsgruppen, sowie eine stattliche Anzahl weiterer Mitglieder teil.

Die *Jahresberichte* ergaben in ihrer Gesamtheit das Bild langsamer, aber steter Entwicklung; besonders die Ortsgruppen Bern und Zürich weisen eine lebhafte Tätigkeit und erfreuliche zahlenmäßige Erstarkung auf. Die *Abonentenzahl* der «Geistesfreiheit» hat zugenommen, die Jahresrechnung schließt — zum erstenmal — mit einem bescheidenen Vorschlag ab.

Als *Vorort* wird wieder Basel gewählt; die Besetzung der Aemter bleibt dieselbe wie im Vorjahr. Ortsgruppen, die die *Rechnungsprüfer* zu stellen haben, sind Zürich und Olten. Die *Redaktionskommission* wird von drei auf fünf Mitglieder erweitert in Anbetracht der Mehrarbeit, die die geplante 14tägliche Ausgabe unseres Organs mit sich bringen wird.

Der Beschuß der letzten Jahresversammlung, die *Bibliothek* unter die Ortsgruppen aufzuteilen, soll demnächst zur Ausführung gelangen; demnach fällt die Wahl eines Bibliothekars dahin.

Der *Jahresbeitrag* (der von den Ortsgruppen für jedes Mitglied an die Hauptkasse abzuliefern ist) beträgt wie bisher Fr. 2.—.

Literaturstelle. Entgegen dem Antrag des jetzigen Inhabers, sie sei aufzuheben, wird beschlossen, sie als Vertriebsstelle freigeistiger Literatur, besonders solcher, die im Buchhandel schwer erhältlich ist, bestehen zu lassen, im übrigen mit einer Buchhandlung in Verbindung zu treten, bei

der Bücher, welche die Literaturstelle nicht auf Lager hält, zu beziehen wären. Ferner wird beschlossen, daß auch jede Ortsgruppe einen Schriftenverkauf einrichten und sich dieses wirksamen Propagandamittels besonders bei Vorträgen bedienen soll. Der jetzige Leiter der Literaturstelle, der 10 Jahre lang seines Amtes mit Eifer und Geschick gewaltet hat, wünscht auf Schluß des Rechnungsjahres (31. XII. 26) zurückzutreten. Der Präsident der O.-G. Bern stellt einen Nachfolger in Aussicht.

Ausgestaltung des Organs. Gutgeheißen werden die Anträge der Präsidentenkonferenz: 1. Das Blatt vom 1. Januar 1927 als achtseitiges *Halbmonatsblatt* erscheinen zu lassen; 2. den Titel «Geistesfreiheit» fallen zu lassen und durch «Der Freidenker» zu ersetzen; als Untertitel folgt: «Organ der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz». Der Name der Vereinigung bleibt demnach, entgegen dem ursprünglichen Antrag der O.-G. Zürich, unverändert. Zur Aenderung des Titels sei ausdrücklich bemerkt, daß es sich dabei in keiner Weise um eine Kursänderung handelt, weder in bezug auf die bis jetzt verfolgten Ziele, noch in bezug auf die Ausdrucksweise. Die Erwägungen, die zu dieser Aenderung führten, sind rein taktischer Natur. «Freidenker» ist der längst eingebürgerte Name für die Träger und Verfechter der wissenschaftlichen Weltanschauung und menschlich begründeten Ethik. Wer Anschluß an Menschen dieser Geistesrichtung sucht, fragt *Freidenker* nach, auch die Gegner nennen uns so. Keine Bezeichnung ist so treffend und allgemein wie diese. Bei jeder anderen Benennung muß der Uneingeweihte sich erst nach der Bedeutung erkundigen. So ist es mit «Geistesfreiheit», das Wort wird leicht mißverstanden. Wir aber wollen, daß uns Gegner und Freunde finden; auf den ersten Blick sollen Freund und Gegner klar erkennen, wer wir sind, was wir verteidigen und was wir bekämpfen. Kampf und Verteidigung werden in erster Linie durch das Presseorgan geführt, und darum muß vor allem dieses das für Freund und Gegner leicht erkennbare, den Gegner herausfordernde, den Freund anziehende Wappenschild tragen.

Wenn der Abonentenpreis bei der 14täglichen Ausgabe, also trotz der doppelten Leistung, versuchsweise nur um einen Franken erhöht wird, so geschieht dies aus der Überzeugung, daß das häufigere Erscheinen des Blattes unter dem klaren Namen in kurzer Zeit eine wesentliche Erhöhung der Abonentenzahl zur Folge habe.

Durch einen weiteren Beschuß erhält der Hauptvorstand das Recht, jährlich *zwei Redner* für je einen Vortrag in jeder Ortsgruppe zu bestellen, wenn die Mehrzahl der Ortsgruppen mit der Wahl der Redner einverstanden ist; zur Deckung allfälliger Defizite leistet die Hauptkasse Beiträge.

Unter *Verschiedenem* kam die Propaganda für die Bewegung und für das Blatt zur Sprache. Sie sollte in vermehrtem Maße betrieben werden. In erster Linie steht nun die Erstellung und Verbreitung des *Flugblattes*, dessen Text schon seit längerer Zeit bereit liegt. Die Ortsgruppen bestellten zusammen 10 000 Stück. In Aussicht genommen wird die Erstellung einer *Propagandaschrift*, ebenso die Herausgabe von *Siegelmarken* und einer *Postkarte* mit allegorischen Bildern. Auch das *Radio* wird als 'wirksames Propaganda-

mittel genannt; ein Vorgehen in dieser Richtung muß aber den Ortsgruppen überlassen werden. Betreffend *Plakaten* zur Propaganda für die «Geistesfreiheit» mögen sich die Ortsgruppen an die Propaganda-Kommission der Ortsgruppe Bern wenden, die über die Kosten der Herstellung und des Anschlages gerne Auskunft erteilt. Die Vorstände der Ortsgruppen werden ersucht, den *Kiosken*, die unser Organ führen, vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Gesinnungsfreund Wagner aus Bern berichtet über die letzjährige Hauptversammlung der *westschweizerischen Freidenker* in Neuenburg, an der er als Abgeordneter der F. V. S. teilgenommen hatte. Als Vertreter der westschweizerischen Freidenker war *Bernhard Freuler* aus Yverdon zugegen. Im *Kanton Tessin* besteht zurzeit keine freigeistige Organisation, weshalb mit den dortigen Gesinnungsfreunden bis heute keine Verbindung angebahnt werden konnte.

Den vormittäglichen Verhandlungen schloß sich ein *öffentlicher Vortrag* des Herrn E. E. Kluge, Präsident der O.-G. Zürich, über «Freigeistige und kirchliche Staatsauffassung» in der Aula der Knabenrealschule an. In sehr klaren Ausführungen beleuchtete er besonders die Stellung Roms zum Staate, zeigte, wie trotz der feindseligen Stellung der Kirche zum Staate (sofern ich dieser weigert, sich bedingungslos der Kirche zu unterwerfen) Staat und Kirche eine Interessengemeinschaft bilden, um das Volk unmündig zu erhalten, und stellte als für denkende Menschen zeitgemäße Forderungen auf einerseits die Befreiung aus geistigem Sklaventum, deren äußeres Zeichen der *Kirchenaustritt* ist, und anderseits als notwendige Folgerung der vom Staate erklärten Glaubens- und Gewissensfreiheit die *Trennung von Staat und Kirche*. Der Vortrag war gut besucht. Die Interessentenliste trug eine Reihe von Namen, so daß auf die Gründung einer Ortsgruppe zu rechnen ist.

Am Schlusse der Verhandlungen, die bis 3½ Uhr dauerten, wurde eine *Sammlung* zugunsten der Sturmgeschädigten im Jura veranstaltet.

Dann ging's hinaus in die Sonne, hinauf zu den leuchtenden, grünen Höhen von Leubringen und Magglingen, und «als die Zeit erfüllt war», schied wohl ein jeder und fuhr der Heimat zu hochgestimmt, ermutigt, zukunftsfrisch; hatte man doch seine lieben alten Freunde wiedergesehen und neue dazu gewonnen.

Gruß euch allen! Gruß euern Familien! Gruß den Gesinnungsfreunden, die diesmal nicht an die Tagung kommen konnten! Und auf Wiedersehen übers Jahr! *E. Br.*

Plato's Unsterblichkeitsidee.

Von Dr. F. Limacher.

Ueberall, wo sich auf irgend einem erkennbaren Gebiete ein Fortschreiten vom Unentwickelten zum Vollkommenen zeigt, geht dieses von Gegensätzen aus. Einseitigkeit ist ja der Charakter des Unvollkommenen, innere und lebendige Harmonie aber der des Ausgebildeten, dessen, was seine Vollendung erreicht hat. Mit den Gegensätzen ist aber stets der Mangel verbunden, daß sie eine extreme, daher fehlerhafte Richtung bezeichnen. Daher können sie unmöglich auf die Dauer Stand halten. Sie vernichten sich in ihrer Einseitigkeit selbst und wecken das Bedürfnis nach etwas Besserem. Das Erwachen dieses Bedürfnisses ist aber nur die erste Phase dieses Fortschrittes; oft liegt noch eine längere Zeit zwischen seinem Entstehen und seiner Befriedigung, und eine solche Epoche des Schwankens und Zweifels gleicht einer gefährlichen Krisis, welcher nur eine frische, jugendliche Kraft zu widerstehen vermag. Ist aber endlich das Streben und Ringen nach Harmonie durch den Erfolg gekrönt, dann geht die weitere Entwicklung ungehemmt und in glänzender Weise vor sich.

Verfolgen wir in Würdigung dieser Bemerkungen die Entwicklungsgeschichte der griechischen Philosophie, so werden wir dieselben fast wörtlich bestätigt finden. Das erwachende Bewußtsein erfaßt zuerst das, was sich ihm am unmittelbarsten darstellt. Es war dies vor allem die äußere Natur. Die ersten Versuche auf dem Gebiete der Philosophie drehten sich daher um Erklärungen der Natur aus rein physischer Ursache. Die Jonier sprachen von den Elementen als

dem Urquell des All', ohne jedoch ihre Sache klar zu sehen. Bald aber tauchten in dieser materiellen Anschauung der Dinge selbst entgegengesetzte Ansichten auf. Während die eine philosophische Richtung die rein physische Weltklärung zur Atomistik ausbildete, kamen die Eleaten, welche erklärten, Endliches lasse sich nicht aus Endlichem, Vergängliches nicht aus Vergänglichem ableiten, zu einer unendlichen Einheit. Was sie aber ihr «Eins» nannten, war weiter nichts, als ein starrer, alles Leben und alle Vielheit ausschließender, in sich selbst dunkler Begriff. «Eins ist Eins und nur dieses hat Realität, ist aber zugleich Alles». Wenn die Atomisten das wahrhaft Seiende nur in der objektiven, endlichen Welt und alle Wahrheit nur in der sinnlichen Empfindung sahen, so nahmen die Eleaten dagegen ein höchstes Prinzip, ihr «Eins» als das allein Reale an und leugneten die Realität der Wirklichkeit außer in diesem «Eins». Doch verfielen sie bei der näheren Erklärung dieses «Eins» wieder auf materielle Dinge und selbst, wenn Anaxagoras diesem «Eins» den stolzen Namen «Verstand» (nous) gibt, so lernen wir aus Plato's Phädon, daß er unter diesem absoluten Prinzip, unter dieser Ursache nur das verstand, ohne welches die Ursache nicht Ursache sein kann, welches aber selbst nicht die Ursache ist, nämlich «Materielles», wie Luft, Aether, Wasser und dergl. mehr. Auch, wenn Heraklit das starre elastische Sein in dem ewigen Fluß des Werdens löst, so hebt er dadurch die elastische Einseitigkeit nicht auf, indem das Werden doch wieder das Sein voraussetzt, wohl aber zeigt er, wie Anaxagoras, dadurch, daß er wieder das Materielle als das Wahre annimmt, wie die beiden extremen Richtungen der damaligen griechischen Philosophie sich berühren, ohne sich jedoch in Harmonie aufzulösen. Was aus zwei so unversöhnlich sich entgegenstehenden Extremen folgen mußte, trat auch bald ein. Beide Systeme riefen Gegner hervor, welche sie einzig dadurch, daß sie ihre Grundsätze konsequent weiter und ad absurdum führten, vernichteten. Es war leicht zu beweisen, daß die bloße Empfindung, welche der einen Richtung allein maßgebend war, keine Wahrheit geben könne, denn sonst hätte es so viele Wahrheiten geben müssen, als es individuelle Empfindungen gibt. Aber ebenso leicht war es auch, die bewegungslose Einheit der Eleaten anzugreifen, welche die endliche Dinglichkeit, das in stetem Fluß begriffene Werden nicht abzuleiten vermochte und daher seine Realität leugnen mußte. Die Sophistik war es, welche die negative Rolle übernahm, das Uninhaltbare der beiden Richtungen darzutun, ohne aber selbst etwas Positives an die Stelle des Bestrittenen hinstellen zu können. Konsequent kam sie endlich zu dem Schluß, es gäbe gar keine Wahrheit und für alles lasse sich ebenso viel pro wie contra sagen. Mit Hilfe der Dialektik, welche die Sophistik aus der Art der eleatischen Beweisführung sich bildete, gelang es ihr, diesen Grundsatz sichtbar zu machen, damit der Philosophie allen Inhalt zu nehmen und sie zu leerer Formenklauberei herab zu würdigen. So sind wir also bei jener Krise, bei jener Periode des Schwankens und des Zweifels angelangt, welche sich aus den unversöhnlichen Gegensätzen in der früheren griechischen Philosophie ergeben mußte. Wenn vielleicht der Pythagoreismus eine Mittelstellung einnnehmen konnte, so war er einerseits zu beschränkt durch die äußeren Formen, in denen er sich abschloß, als daß er auf die ganze Philosophie bedeutend hätte einwirken können. Andererseits trug er aber auch so viel Mythisches und Dunkles an sich, daß er höchstens einem größeren Geiste Anhaltspunkte geben konnte, nicht aber selbst die ausgleichende Rolle zu übernehmen befähigt war. Hierzu fehlte ihm besonders etwas, das allein die allgemeine Verwirrung heben und das Dunkel erleuchten konnte, nämlich eine *ethische Weltanschauung*. Nur eine solche konnte aus der Krise erretten. Die jugendliche Kraft des griechischen Geistes aber mußte siegen, siegte auch tatsächlich. *Sokrates* war es, der zuerst anfing, in der Natur einen höheren Zweck zu suchen, als den bloß mechanischen, mit dem dunklen Vorgefühl, auf diese Weise der gesunkenen Philosophie wieder Inhalt geben und die herrschenden Gegensätze in Einklang bringen zu können. Das Letztere zu erreichen, war ihm aber nicht vergönnt. Er hielt sich zu sehr auf rein praktischem Boden und vermochte seine Ideen, welche immer nur besonderen Fällen angepaßt waren, nicht zu allgemein wissenschaftlicher Bedeutung zu erheben. Es war einem anderen vorbehalten, das, was dieser große Prak-